Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 23 (2016)
Heft: 262

Artikel: Das Minimalismus-Paradoxon
Autor: Zwicker, Frédéric
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-884097

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

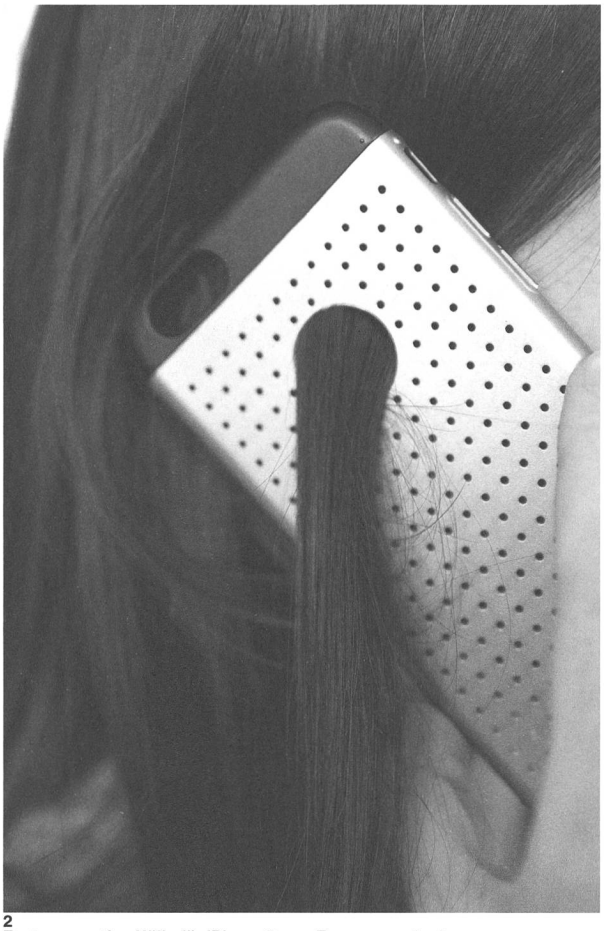
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

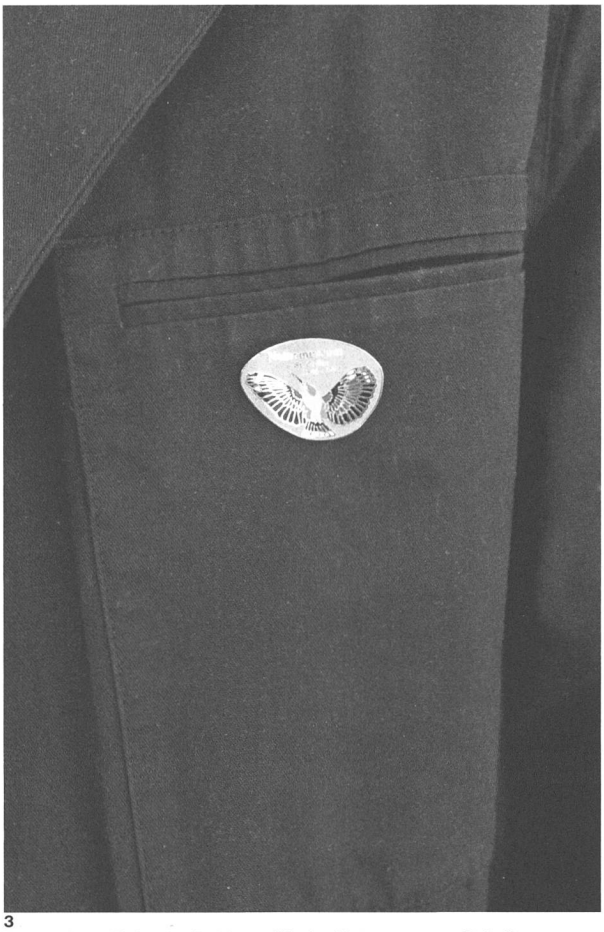
Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

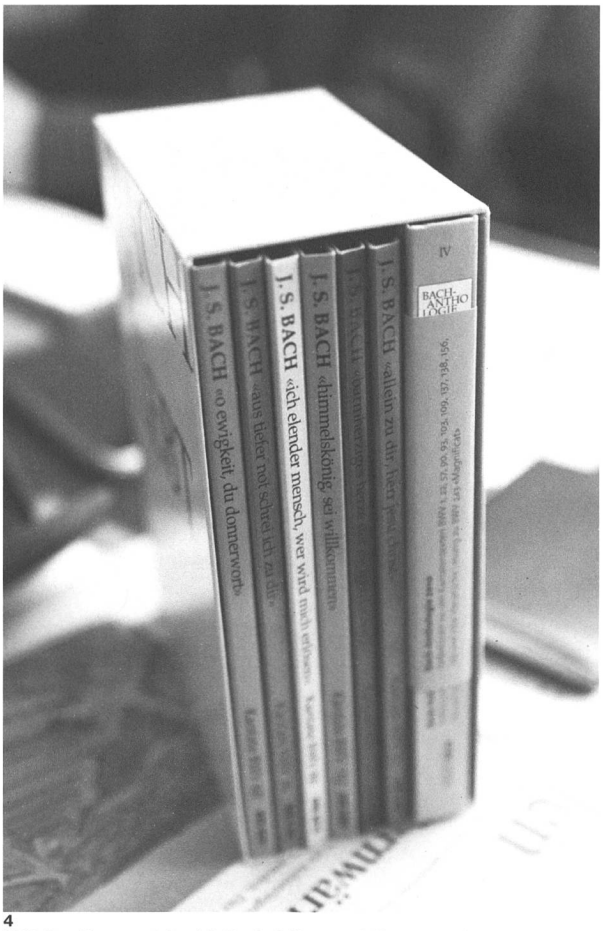
Weg!



2
Fast neuwertige Hülle für iPhone 6 zum Zusammenstecken, silber und schwarz



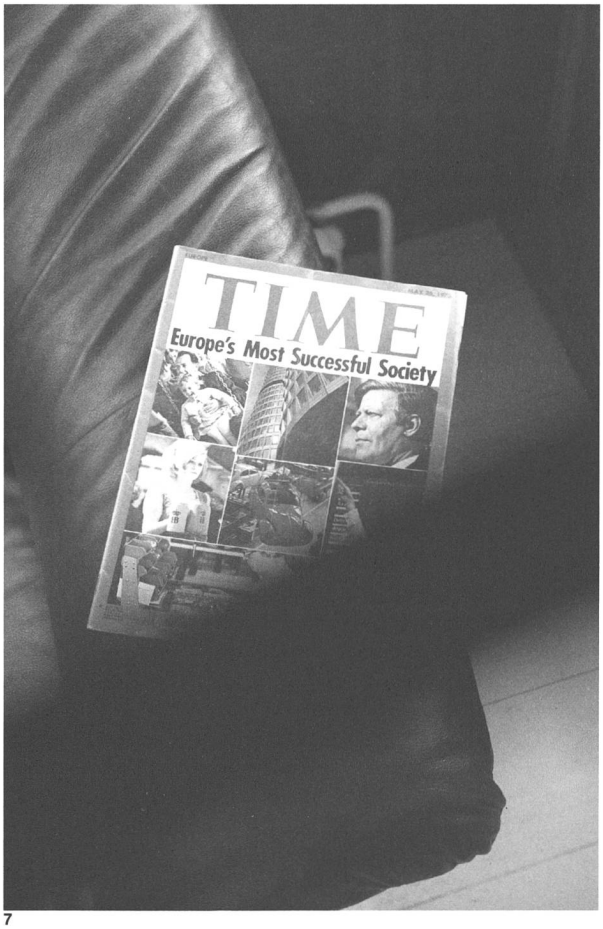
3
Passend zum Zeitgeist: limitierter Pin des Naturmuseums St.Gallen (1846–1996), Nummer 155



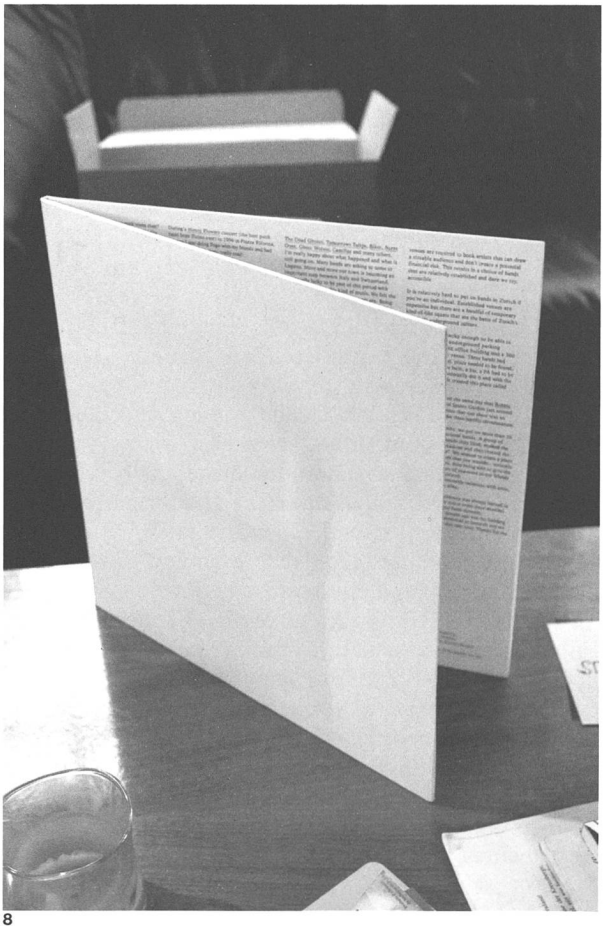
4
DVD-Box Nummer 1 der J.S. Bach-Stiftung, mit Kantaten wie *Himmelskönig, sei willkommen* oder *O Ewigkeit, du Donnerwort*

5
Fotografie mit Anna Pfeiffer beim Kaffeetrinken, schwarz-weiss, 34×50 cm auf Holz

6
Für Junggebliebene: Yoyo vom Studio 8 in St.Gallen für Yoga, Pilates und Tanz



7
Einzelexemplar: «Time Magazine» vom Mai 1975 mit dem Thema «West Germany: Europe's most successful Society»



8
Erste Schweizer Garage-Compilation auf Vinyl von la Suisse Primitive, erschienen im Januar 2016

Das Minimalismus-Paradoxon

Materielle Entschlackung liegt im Trend: Sogenannte Aufräum-Coaches und Apps wollen dabei helfen, zum Besitz-Minimalisten zu werden. Ein Selbstversuch.

TEXT: FRÉDÉRIC ZWICKER

«Ziel des Minimalismus ist nicht, möglichst wenig Dinge zu besitzen, sondern den Besitz auf die Dinge zu minimalisieren, die Ihnen wirklich wichtig sind – die Sie lieben und regelmässig brauchen.» So heisst es auf der Website minimalismus.ch von Selim Tolga, einem Aufräum-Coach.

Herr Tolga bietet begleitetes Aufräumen an, heisst, er berät über Skype oder im persönlichen Gespräch, was man behalten und was weg soll. Zusätzlich verkauft er eine App, die beim Zählen der eigenen Besitztümer behilflich ist. Sie trägt den nicht eben minimalistischen Namen «Minimalismus Besitz Zähler für Aufräumen und Ordnung».

Offenbar finden sich im durchschnittlichen Schweizer Haushalt rund 10'000 Dinge. Das klingt nach wahnsinnig viel Krempel. Und das ist es auch. Gemäss Tolga sollen nämlich Frau Durchschnittsschweizerin und Herr Durchschnittsschweizer nur gerade fünf Prozent, also 500 Dinge, im alltäglichen Gebrauch verwenden. Nicht im täglichen Gebrauch, sondern schlicht mit einer gewissen Regelmässigkeit. Was ein Jahr lang nicht verwendet wird, kann und soll über den Daumen gepeilt abgestossen werden. So lautet das Credo der Minimalismusfans, da ungenutzter Besitz als Ballast gilt.

Ich habe mir die App heruntergeladen, um rauszufinden, ob ich eher zu den Vieldingbesitzern gehöre oder ein zurückhaltender Eigentumanhäufer bin. Bevor wir aber zu den Resultaten kommen, ein bisschen Vorgeschichte.

Idiotischer Nicht-Franzose

Zwischen 2004 und 2013 zog ich siebenmal um. In den Gesichtern meiner assistierenden Freunde stand jeweils deutlich geschrieben, dass sie weder diese Häufigkeit noch die schiere Menge meiner zu schleppenden Güter als zumutbar betrachteten.

Im Frühjahr 2013 bin ich für ein halbes Jahr in zentral-, ost- und südafrikanische Länder gereist. Mit dabei: ein Rucksack und eine Gitarre. Im Rucksack steckten bekleidungstechnische Notwendigkeiten, ein kleines Netbook und ein Notizheft zu Arbeitszwecken, Medikamente, Hygieneartikel, einige Bücher und eine Dummheit, die einem Franzosen in Malawi Lachtränen in die Augen trieb. Ich trug nämlich drei Pétanque-Kugeln mit. «So etwas Idiotisches, und dann noch von einem Nicht-Franzosen!» Nach dreieinhalb Monaten schickte ich sie ungenutzt mit den Büchern und anderem Kleinkram aus Dar es Salaam nach Hause.

Eine afrikanische Erkenntnis war: Ich brauche nicht mehr als eine Gitarre und was in einen geräumigen Reiserucksack passt. Zurück in der Schweiz trennte ich mich deshalb von schätzungsweise zwei Dritteln meiner Besitztümer. Von der Bahnhofsvelo-Rennrad-Mountainbike-Dreifaltigkeit blieb beispielsweise das Bike.

Inzwischen sind gut drei Jahre vergangen. Zeit für einen Reality-Check. Habe ich meinen Vorsatz, nur anzuschaffen, was ich brauche, eingehalten? Eines vorweg, denn es bedarf keiner Zähl-App, um mir mein diesbezügliches Versagen vor Augen zu führen: Meine Fetisch-Besitztümer Kopfbedeckungen und Sonnenbrillen spotten jeder Bedürfnis-Analyse und werden dem Minimalisten im Geiste Selim Tolgas Brechreiz verursachen.

Zum Glück unterdurchschnittlich

Ich besitze 1306 Dinge. Das sind nicht 10'000; aber ich bin auch kein Durchschnittshaushalt, verfüge ich doch weder über eine Frau noch über Reproduktionsprodukte. Trotzdem – besser als befürchtet. Denn wenn man sich mal auf dieses Minimalismus-Ding einlässt, dann will man gut abschneiden. Im Sinne der Minimalisten. Das ist wohl ähnlich wie bei essgestörten Kalorienzählern. Nur weniger ungesund.

Die Zählregeln:

- Objekte, die nur in Kombination Sinn ergeben, zählen als ein Ding. Bett, Rost und Matratze beispielsweise.
- Im Bund Gekauftes wie Büroklammern sind ein Ding.
- Man zählt, was einem gehört oder was man mitbenutzt. Ausgeliehenes nicht.
- Verbrauchsgegenstände wie Esswaren und Putzmittel zählen nicht. (Deo, Duschmittel und Aspirin hab ich drum ebenfalls ausgelassen. Möglicherweise fälschlicherweise. Die Anleitung lässt Raum für Interpretation.)
- Was automatisch die Umgebung verlässt – Rechnungen, zukünftiges Altpapier (Saiten also ausgenommen) – zählt nicht.
- Was zum Inventar der Wohnung gehört – Ofen mit Backblech – zählt nicht.

Auch wenn meine Besitztümer, wie ich jetzt, nach dem Zählen, weiss, im Schweizer Vergleich in ihrer Anzahl relativ bescheiden sind, habe ich sie in meiner Wohnung doch klug verteilt. So nämlich, dass es nach viel mehr aussieht, als es tatsächlich ist. Sprich: Puff. Es stellt sich die Frage: Wie zählt man seinen Besitz?

Die App – wie hiess sie gleich noch mal? – ah ja: «Minimalismus Besitz Zähler für Aufräumen und Ordnung», wunderschön, leistet Hilfestellung. Sie bietet nämlich verschiedene Kategorien an, die nach eigenem Bedürfnis ergänzt werden können. «Laundry» beispielsweise, Wäsche also, oder verschiedene Räume. Ich wähle für mein Experiment die Bereiche Wäsche, Keller, Bad, Eingangsbereich, Küche, Wohnzimmer und Büro, wozu ich auch den Übungsraum zähle, und die Garage, die ich nicht habe, die mir aber die treffendste Bezeichnung für

den Hausflur zu sein scheint, wo das Velo steht. Und Lust, extra eine neue Kategorie für mein Velo zu kreieren, habe ich nicht. Man hat mich nicht umsonst schon zu Schulzeiten einen Minimalisten geschimpft.

Zählen und fluchen

Ich beginne im Keller. Mit zählen und fluchen. Denn so hilfreich die App, so aufwendig ist es teilweise, sie anzuwenden. Jedes zu zählende Ding muss eingetippt und als Kategorie erfasst werden. Schnell fasse ich grosszügig zusammen. Tennisschläger, Fussball, Beachfussball, Volleyball, Basketball, Pétanque-Kugeln, Snowboard, Tischtennisschläger, Unihockeyschläger und Co. werden unter «Sportgeräte» aufgeführt. 15 sind es. Und ich stelle erschrocken fest: Ich kann nicht die Sportgeräte zählen und dann die Zahl 15 eintragen. Für jedes einzelne muss ich einmal aufs +-Zeichen drücken, und die App nimmt sich eine halbe Sekunde, um die Eingabe abzuspeichern. Für meine 15 Sportgeräte benötige ich also 7,5 Sekunden Eintippzeit. Such- und Zählzeit exklusive. Wie wird das erst mit Büchern und CDs?

In meinem Keller lagern 44 Dinge. Darunter fünf Rucksäcke. Deren zwei landen direkt auf dem Sofa, wo ich Überflüssiges sammeln will. Noch ein Schock: Fünf Paar Schuhe in einem Sack. Ich habe sie vor drei Jahren beim Einzug aussortiert, aber noch nicht entsorgt.

Im Bad bin ich nach dem recht nervigen Einstand im Keller noch radikaler. Zwei Kategorien: Dinge und Heftli. Dinge – Rasierapparat, Haartrimmer, Nagelklipper, Necessaire – gibts 19, Heftli 16. Im Schlafzimmer – 54 Dinge – erstelle ich sieben Kategorien. Auf dem ersten Platz liegen die Sonnenbrillen. Beschämende 21 an der Zahl. Aber die Sonnenbrillen haben die Rechnung ohne das Büchergestell gemacht. Ich verzichte, die Bücher in der App zu erfassen. Denn obschon ich beim Einzug radikal aussortiert habe, sieht es nach zu viel mit Eintippen verschwendeter Zeit aus. Deshalb eröffne ich eine parallele Liste in den Notizen im Handy. 315 Bücher.

Was zählt?

Ohne Bücher, CDs, DVDs und Schallplatten würde mein Besitz auf 692 Dinge zusammenschrumpfen. Nicht einmal so weit entfernt von Selim Tolga, dessen einsehbare Liste 430 Dinge umfasst. Interessanterweise sowohl ein Büchergestell als auch einen DVD-Player, aber weder Bücher noch DVDs. Fasst er ein Büchergestell mit Büchern als ein Ding zusammen? Oder hat er, der, wie das Internet verrät, nebst seinem Coaching-Job professioneller Zauberer ist, geschickt das eine oder andere Ding verschwinden lassen?

Der erneute Blick in Tongas Liste zeigt auch dies: In seinem Wohnzimmer stehen 13 Boxen. Ihr Inhalt bleibt verborgen. In meinem Büroschränkchen habe ich jede Schublade geöffnet und unter Zeugs 69 Dinge gezählt. Fünf davon Jonglierbälle, die da – Sie haben recht – eigentlich nichts zu suchen haben. Könnte man sie auch als ein Ding sehen? Immerhin ergeben sie nur in Kombination Sinn. Auch Tongas einziger Kugelschreiber wirkt verdächtig. Was tut er, wenn die Tinte alle ist? Das wäre mir zuviel Unsicherheit und Gefahr in meinem Leben, weshalb ich 31 Stifte besitze.

An dieser Stelle ein Geständnis: Einiges habe ich geschätzt. Ich habe in meiner Wohnung und in der Wohnung meiner Eltern gezählt, wo ich noch 3 Objekte habe. Im Proberaum und in der Scheune eines Bauern, wo seit meiner Afrikareise einiges eingelagert ist, war ich nicht. Nicht, dass ich diese Objekte nicht gezählt hätte, bewahre, aber ich habe geschätzt. Das dafür grosszügig. Für die Scheune, wo ich im Zug meines afrikainduzierten Reduktionstrips radikal ausgemistet habe und wo nur noch wenige Möbel lagern, habe ich 30 Objekte, für jenes Proberaummaterial, das ich nicht aus dem Kopf aufzählen konnte – für Instrumente, Mikrophone, Effektgeräte, Soundanlage und Verstärker kann ich garantieren – habe ich 50 Objekte hinzugerechnet, hauptsächlich Kabel, aber auch etwas Einrichtung.

Maximal anstrengend

Ich wollte für diesen Artikel Selim Tolgas System anwenden. Die Anweisungen auf der Website konnten verschiedene Unklarheiten jedoch nicht beseitigen. Natürlich hätte ich ihn kontaktieren können. Von einem klareren System versprach ich mir aber keinen gesteigerten Nutzen.

Ich habe fünf Stunden damit verbracht, meine Dinge zu zählen. Das ist ein Aufwand, den wenige Minimalisten – im allgemeinen, nicht rein materiellen Sinn – gern auf sich nehmen. Trotzdem würde ich auch Ihnen, verehrte Leserin, verehrter Leser, empfehlen, diese Prozedur einmal bei Ihnen zuhause durchzuführen. Einerseits ist meine Wohnung jetzt aufgeräumter, weil ich meine 18 Hemden, 11 Hosen, 5 kurzen Hosen, 17 Pullover, 38 (!) T-Shirts, 28 Paar Socken, 10 Bade- und Geschirrtücher, 6 Unterhemden und 15 Unterhosen beim Zählen gleich schön zusammengelegt und verstaut habe. Auch meine je 9 Hüte und Kappen sind wieder sauber versorgt. Andererseits bin ich auf vieles gestossen, was ich als überflüssigen Ballast erkannt habe. Jetzt geht es bloss noch darum, diesen ganzen Mist fachgerecht zu entsorgen. Fazit: Es ist lohnenswert, aber tatsächlich maximal anstrengend, Minimalist zu werden.

Frédéric Zwicker, 1983, ist Saiten-Redaktor.